Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 22 (1939)
Heft: 10

Artikel: [s.n.]
Autor: France, Anatole
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-409015

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRICH, 1. Oktober 1939. DER Nr. 10 - 22. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Redaktion:
Transitfach 541 Bern

Wenn das Wissen auch nicht alles Gute schafft, so gebiert die Unwissenheit alle Uebel.
Anatole France.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. Postch. VIII. 26 074.

INHALT: Vom Sinn des Unsinns. — Der Glaube an die Gewalt. — Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! — Ethik, Wissenschaft, Glückslehre. — Freidenkerische Irrwege. — Ein Bankdirektor soll selig gesprochen werden. — Verschiedenes. — Ortsgruppen. — Feuilleton: Der Tod der Götter. — Vermischtes.

Vom Sinn des Unsinns.

«Wer wäre denn so töricht, den Krieg dem Frieden vorzuziehen? Im Frieden begraben die Söhne die Väter; im Krieg die Väter die Söhne.» So schreibt Herodot, der älteste Geschichtsschreiber Griechenlands einige Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung. Aus diesen Worten spricht die Friedenssehnsucht, die seit Jahrtausenden die Menschheit erfüllt und die leider bis auf den heutigen Tag nur eine Sehnsucht geblieben ist. Zur Sehnsucht gesellte sich nie die erlösende Tat, die die Sehnsucht wahr werden liess, vielmehr schenkte man immer wieder jener dämonischen Einflüsterung Gehör: Kriege hat es immer gegeben, Kriege wird es immer geben! Die Christen haben jenes biblische Wort vergessen, oder nie gelesen, das in Jesaja, Kap. 2, Vers 4, steht und lautet: «Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spiesse zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und sie werden hinfort nicht mehr Kriegen lernen.»

Wenn diese Weissagung aber je einmal wahr werden sollte, dann ist dies bestimmt nicht das Verdienst des Christentums. Nicht eine Gerechtigkeit im Himmel verlangen die Völker, sondern eine Gerechtigkeit auf Erden. Wer aber dieser irdischen Gerechtigkeit widerstrebt, wie es die Kirche in ihrer Jahrtausende langen Geschichte immer getan hat, der wird den Umbruch der heutigen Weltordnung nicht überdauern. Nicht durch Gebete werden Kriege vermieden, sondern nur durch das Denken. Mit vollem Recht sagt der französische Schriftsteller Anatole France: «Die Unwissenheit ist die härteste der Sklavereien; der Mensch vermag nichts, wenn er nichts weiss». Dieser härtesten Sklaverei verdankt es die Menschheit, dass sie immer wieder auf die Schlachtbank geführt wird. Wer aber an der Unwissenheit der Menschheit interessiert ist, das brauchen wir hier nicht zu wiederholen.

Dank der Unwissenheit sind wir heute wieder soweit, dass die Kanonen donnern. Es ist Krieg! Bereits vor einem Jahr, im September 1938, stand Europa unmittelbar vor dem Ausbruch eines neuen Weltkrieges, d. h. genauer gesagt, der 1914 begonnene Weltkrieg schien in seiner ursprünglichen Heftigkeit wieder aufzulodern. Der Krieg mit den Waffen wurde damals vermieden durch jenen, inzwischen selbst beim Naivsten anrüchig gewordenen Frieden von München. Als an jenem denkwürdigen September-Freitag das Münchener-Friedens-Quartett zusammentrat, da war der ganzen Welt bange um die Antwort: Krieg oder Frieden? Wer wollte so töricht sein und den Krieg dem Frieden vorziehen? Als sich anderntags die Kunde verbreitete, «Der Frieden ist gerettet», da dachten nur die Wenigsten daran, dass dieser «Friede» kein Friede war und dass er mit der Freiheit des tschechischen Volkes bezahlt werden musste. Man freute sich, wie es einer Welt voller «Idealisten» wohl ansteht, dass der Krieg vermieden werden konnte. Sie alle riefen jenes biblische Wort: Sollte ich meines Bruders Hüter sein! Man nahm vom Untergang eines freien Volkes in einer beängstigenden Stumpfheit Kenntnis und vergass, dass jede vernichtete Freiheit auch die unsere gefährdet.

Unter den Vielen, die diesem «Frieden-um-jeden-Preis» zujubelten, gab es aber welche, die den Krieg einem derartigen Frieden vorgezogen hätten. Auch der Verfasser dieser Zeilen gehörte damals zu jenen «Blutrünstigen», denen das Ergebnis von München eine arge Enttäuschung war. Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Der Friede war besiegelt — der Krieg tobte weiter!

Die weitere Entwicklung der Dinge hat unsere damals gehegten Befürchtungen bestätigt. Wer konnte so töricht sein und an diesen Frieden glauben? Doch sicher nur jene, die sich selbst belügen, die den Kopf in den Sand stecken, gleich dem Vogel Strauss. Leider waren jene Törichten Legion. Man veranstaltete Dankgottesdienste, man läutete die Kirchenglocken und Staatsmänner von hüben und drüben bedankten sich in allen Tonarten bei den Vertragspartnern. Jene aber, denen die Galle über diesen Schmachfrieden überkochte, sie waren nicht von der Ueberzeugung abzubringen, dass der Krieg dadurch nur aufgeschoben, nicht aber aufgehoben sei.

Heute, ein Jahr später, sind wir mitten im Krieg. Schritt für Schritt kam das Unheil näher. Vor einem Jahr noch erklärte Hitler in seinen Reden, dass er nicht einen einzigen Tschechen in seinem Reich haben möchte. Ein halbes Jahr später hatte er sein der Welt gegebenes Versprechen vergessen — weil er es nie ernst meinte. Die Lage im Innern des grossdeutschen Reiches forderte eine weitere Attraktion und es blieb jenem Monsignore Tiso vorbehalten, Hitler die gewünschte Gelegenheit zu schaffen. Der aus dem Münchener Frieden hervorgegangene Rumpfstaat wurde zerschlagen. Wir wollen hier kein Urteil fällen über Monsignore Tiso. Wir sind der festen Ueberzeugung, dass die Geschichtsschreiber der kommenden Epoche dies hinreichend besorgen werden. Ein krasses Kunststück jesuitischer Journalistik ist es aber, wenn man in einer gewissen Presse den damaligen Präsidenten Hacha als Verräter hinzustellen sucht, nachdem doch dieses zweifelhafte «Verdienst» einzig Monsignore Tiso zukommt. Aller-